

**Wolfram Adolphi:**

## **China im Kräfteviereck mit den USA, Russland und Japan**

*Vortrag,*

*gehalten auf dem 12. Militär- und friedenspolitischen Symposium der Rosa-Luxemburg-Stiftung Brandenburg am 5. März 2010 in Potsdam, Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte*

Wo es um Frieden und Sicherheit geht, geht es um das Verhältnis von Staaten zueinander. Will man globale Grundtendenzen erkennen, konzentriert man sich – und hat eine Menge Gründe dafür – auf das Handeln der Größten, Mächtigsten. Tut man das, ist man gut beraten, sich der Unschärfen bewusst zu sein, die durch die Vernachlässigung sogenannter »kleiner« Spannungsherde und Konflikte entstehen. Die Geschichte des Ost-West-Systemkonflikts in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bietet eine Fülle von Beispielen dafür, wie das Wesen von »kleinen« Kriegen und Spannungsherden dadurch verkannt worden ist, dass sie alle als Bestandteil einer einzigen globalen Bipolarität gefasst und dann entsprechend instrumentalisiert worden sind. Von beiden Seiten. Von beiden damals so bezeichneten »Supermächten« USA und UdSSR.

Diese Unschärfen also von vornherein in Rechnung stellend, setze ich im Folgenden – und erhoffe mir daraus in der Tat Aufschluss über Grundtendenzen der künftigen Weltentwicklung – die Großmacht China ins Verhältnis zu drei anderen Großmächten: USA, Russland und Japan. Dabei wird sofort eine weitere Unschärfe klar: Wer ein solches Viereck konstruiert, scheut sich vor dem Sechseck, um das es eigentlich gehen müsste. Dieses Sechseck müsste Indien einschließen und Europa. Und kaum ist dies ausgesprochen, stellt sich die Frage, ob denn etwa Brasilien tatsächlich ausgeklammert bleiben darf – oder Lateinamerika als Ganzes. Und vor allem: Wie ist es auch jetzt, da der Ost-West-Konflikt längst zu Ende ist, mit den tatsächlichen Kriegen? Mit den Kriegen in Nahost, in Afghanistan, im Irak, in Afrika? Was ist ihr originärer Bestandteil, was an ihnen hat mit Instrumentalisierung durch Großmächte zu tun? Und vor allem: durch *welche* Großmächte und mit *welchem* Ziel?

### **1. China »klassisch« betrachtet**

»Klassisch« nenne ich die Bewertung eines Staates als Großmacht nach seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und den sich darauf gründenden militärischen Potenzialen.

Giovanni Arrighi präsentiert in seinen Überlegungen zur Rolle Chinas in der Welt die folgende interessante Datenreihe: Er stellt den Anteil des Bruttoinlandsprodukts (BIP) der USA und Großbritanniens am Welt-BIP dem von China und Japan gegenüber, und zwar in einem Fünfhundertjahreszeitraum. Und da sieht man: Im Jahre 1500 betrug der Anteil der ersten beiden – die hier erst nur durch Großbritannien repräsentiert werden – am Welt-BIP 1%, der Anteil Chinas und Japans aber 28%. Im Jahre 1820 erreichten die beiden Ostmächte ihren höchsten Anteil – mit 36%. Die beiden Westmächte lagen bei 7%. 1850, als die Westmächte begonnen hatten, China zu unterwerfen, lagen die Ostmächte noch immer bei 28%, die Westmächte nur bei 11%. Womit die ohnehin bekannte Tatsache deutlich unterstrichen ist, dass militärische und politische Macht nicht linear aus ökonomischer Leistungsfähigkeit abzuleiten sind. Und weiter. 1870 liegen beide Seiten fast gleich auf: bei 18 und 19%. 1890 kehrt sich das Verhältnis um: Nun haben die beiden Westmächte einen Anteil von 21%, die Ostmächte liegen bei 14%. 1913, kurz vor dem Ersten Weltkrieg, erreichen die Westmächte mit 27%

einen ersten Höhepunkt, die Ostmächte sinken auf 11%. 1938 – der Weltkrieg hat in Ostasien bereits begonnen – sinken die Westmächte noch einmal auf 24%, die Ostmächte scheinen den Absturz bei 11% eindämmen zu können. Das Jahr 1950 spiegelt das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges: 1950 erreichen die beiden Westmächte ihren höchsten Anteil mit 34%, China und Japan liegen da bei 8%. Und 2003 ist im Ergebnis eines seit 1950 anhaltenden Prozesses der Annäherung fast wieder Gleichheit erreicht: Die beiden Westmächte liegen bei 24%, die beiden Ostmächte bei 21%.<sup>1</sup>

Das ist nun gewiss ein recht eigenartiges Vorgehen: China und Japan in einen Topf zu werfen, sie gleichsam als Einheit zu betrachten, wo doch unbestritten ist, dass sich beide Länder fast immer in politischem Konflikt miteinander befanden. Aber nehmen wir die Zahlen hier einfach als Ausdruck eines Langzeittrends, den wir mit Paul Kennedy auch als Aufstieg und Fall der Großmächte<sup>2</sup> beschreiben können. Neue und neueste Zahlen unterstreichen den generellen Trend des Aufschwungs des Ostens gegenüber dem Westen, und sie machen zugleich die Verschiebung innerhalb Ostasiens deutlich: Chinas BIP betrug 1980 309 Mrd. US-\$ und 2008 4,4 Billionen US-\$. Das ist eine Verdreizehnfachung. China liegt heute weltweit hinter den USA und Japan auf Platz 3. Das BIP der USA, die noch immer mit großem Vorsprung auf Platz 1 liegen, betrug 1980 2,8 Billionen und 2008 14,3 Billionen US-\$. Das ist eine Verfünfachung. Japans BIP betrug 1980 1,1 Billionen US-\$ und 2008 4,9 Billionen US-\$. Das ist weniger als eine Verfünfachung. Bei Fortsetzung der Wachstumstrends im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts stehen der Sprung Chinas auf Platz 2 und der Rückfall Japans auf Platz 3 in zwei, drei Jahren bevor. 2009 hat China Deutschland als »Exportweltmeister« überholt. Russland stand 2008 bei 1,7 Billionen US-\$ und damit hinter den USA, Japan, China, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien auf Platz 8. Vergleichbare Daten für 1980 liegen im Falle Russlands nicht vor.<sup>3</sup>

Schauen wir noch auf die Militärdaten. Die USA hatten 2008 ein Militärbudget von 607 Mrd. US-\$, das sind 41,5 % der Militärausgaben der ganzen Welt. China folgt auf Platz 2 mit einem Militärbudget von 84,9 Mrd. US-\$, das sind 5,8 %. Russland folgt mit 58,6 Mrd. US-\$ (4,0 %) nach Frankreich und Großbritannien auf Platz 5, Japan mit 46,3 Mrd. US-\$ (3,2 %) nach Deutschland auf Platz 7.<sup>4</sup>

Deuten wir diese Daten »klassisch«, dann weist vieles darauf hin, dass China in wenigen Jahren die unangefochtene Nr. 2 unter den Weltmächten sein wird.

Was aber bedeutet das? Gehen wir einer neuerlichen Bipolarität mit zwei sich global gegenüberstehenden »Supermächten« entgegen? Oder geht China einen ganz speziellen, präzedenzlosen Weg?

## **2. Die Besonderheiten des chinesischen Aufstiegs im 20. Jahrhundert**

Der Aufstieg Chinas zur Großmacht im 20. Jahrhundert weist bedeutsame Unterschiede zum Aufstieg anderer Mächte auf.

---

<sup>1</sup> Giovanni Arrighi: Adam Smith in Beijing. Die Genealogie des 21. Jahrhunderts, Hamburg 2009, S. 56.

<sup>2</sup> Paul Kennedy: The Rise and Fall of the Great Powers, New York 1988.

<sup>3</sup> Zahlen lt. Internationalem Währungsfonds (IWF), hier nach: <http://de.wikipedia.org>, Liste der Länder nach Bruttoinlandsprodukt, abgerufen am 27.02.2010.

<sup>4</sup> Zahlen lt. SIPRI-Jahrbuch 2009, hier nach <http://friedenspaedagogik.de/blog/wp-content/uploads/2009/09/yb09minide.pdf>

Da ist zunächst die Geschwindigkeit. China war um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert im Grunde überhaupt keine Macht, sondern Spielball der Interessen der imperialistischen Mächte. Überleben konnte es nur dank der schieren Größe seines Territoriums, der Bevölkerungszahl – aber auch: innerer Kräfte der Erneuerung, die selbst unter ungünstigsten Bedingungen zu überleben vermochten. Überleben mit so viel Kraft, dass das Land am Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert auf dem Weg zu Platz 2 in der Welt sich befindet.

Und dabei ist weiter zu bedenken, dass der Zustand der Machtlosigkeit im Grunde bis ans Ende der 1930er Jahre anhielt. Hätte man damals ein Kräfteviereck USA-Japan-Sowjetunion-China gezeichnet, so wäre China noch immer ausschließlich als Spielball wahrzunehmen gewesen: als Opfer von japanischer Aggression und zugleich noch immer halbkolonialer Ausplünderung durch Großbritannien und Frankreich, auch der USA; als verzweifelt nach Verbündeten suchend, was mit der Sowjetunion und Deutschland aber nur eingeschränkt gelang; und vor allem als ein Land in vielfacher politischer Zerrissenheit.

Und so findet ein gewichtiger Teil des Aufstiegs im 20. Jahrhundert in einem Zeitraum von lediglich fünf Jahren statt: zwischen 1940 und 1945. Und dies nicht widergespiegelt in den »klassischen« Faktoren der wirtschaftlichen und militärischen Stärke, sondern durch wiederum schiere Größe des Territoriums, der Bevölkerungszahl – und: eine sich formierende ungeheure Widerstandskraft sowie geschickte, diese Faktoren überaus wirksam zur Geltung bringende Diplomatie. Man bedenke: Als Japan sich 1931 die Mandschurei aneignet und 1937 seine umfassende Aggression gegen China beginnt, rührt sich international kein Staat zu Chinas Verteidigung. Erst die Sowjetunion bricht am 21. August 1937 den Bann mit einem Nichtangriffspakt. Acht Jahre später, 1945, gehört China zu den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges und zu den Gründungsstaaten der UNO. Es ist eine von fünf Mächten mit Ständigem Sitz im Sicherheitsrat, steht hier mit den USA und der Sowjetunion auf einer Stufe. Japan, der Aggressor, dessen Vorgehen von den USA und den westeuropäischen Mächten im Grunde bis zum Überfall auf Pearl Harbor am 8. Dezember 1941 nicht in Frage gestellt worden ist, ist geschlagen.

Warum darf diese Entwicklung auch einer bemerkenswerten Diplomatie zugeschrieben werden? Weil Jiang Jieshi bis in den Sommer 1940 hinein aus einer Position der Schwäche heraus den Faktor Deutschland so zur Geltung zu bringen vermochte, dass Druck auf die Westmächte ausgeübt wurde. Im Sommer 1940 waren sowohl Deutschland und die Sowjetunion als auch China und die Sowjetunion durch Nichtangriffsverträge miteinander verbunden. Die Erfolge Hitlers in den Westfeldzügen im Frühsommer 1940 fanden Jiang Jieshis Beifall, denn sie schwächten die alten Kolonialmächte. Die auf Sun Yatsen zurück gehende Idee eines kontinentalen Dreierbundes China-Sowjetunion-Deutschland gegen die Überseemächte, geboren unter dem Eindruck des Versailler Vertrages, schien einen kurzen historischen Moment lang Wirklichkeit werden zu können. Mit dem Dreimächtepakt Deutschland-Japan-Italien vom 27.9.1940 und der Vorbereitung des Überfalls des faschistischen Deutschland auf die Sowjetunion, von der Jiang Jieshi Anfang 1941 definitiv Kenntnis hatte, waren diese Vorstellungen obsolet geworden. Von Dezember 1941 an waren die Fronten des Krieges endgültig geklärt. Aber eben erst dann – was in einem vom Ergebnis des Krieges ausgehenden Rückblick oft übersehen wird.

Und übersehen wird oft auch, wie Mao Zedong, Gegenspieler von Jiang Jieshi und doch aus der gleichen Schule des Sun Yatsen stammend, von seinem Herrschaftsgebiet in Yan'an aus das Gewicht Chinas in der künftigen Welt durch geschickte Diplomatie zu vergrößern versuchte. Es war der dogmatische Antikommunismus der Herrschenden in den USA, der die ernsthaften Annäherungsanstrebungen von Mao Zedong und Zhou Enlai 1944/45 am Ende

scheitern ließ. Wer aber das Zusammentreffen von Mao Zedong mit Richard Nixon in Beijing am 21. Februar 1972 verstehen will, muss genau dort, im Jahre 1944, ansetzen. Im einen wie im anderen Falle verstand es Mao Zedong, das Gewicht Chinas weit über die »klassischen« Daten Wirtschaftskraft und Militärpotenzial hinaus zu erhöhen und China zu einem Drei- und Viereckspieler von globalem Gewicht zu machen.

So ungewohnt ein solcher Bezug auch sein mag: Die Parallelen zwischen Jiang Jieshis und Mao Zedongs Umgang mit der jeweiligen weltweiten Kräftekonstellation 1940 und 1972 sind frappierend. Beide Male befand sich China in einer Situation der Schwäche – und beide Male wurde in genau dieser Schwäche der Grundstein für künftige Stärke gelegt.

Und noch ein anderer kurzer Abschnitt wird für Chinas Aufstieg in der Welt entscheidend: der von 1946 bis 1949, endend mit dem Sieg der von Mao Zedong geführten Gongchandang, der Kommunistischen Partei Chinas. Mao gelang, was seinem Gegenspieler Jiang Jieshi nicht gelungen war: die Wiederherstellung der chinesischen Zentralmacht, eines einheitlichen Zentralstaates, wie es ihn im Grunde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr gegeben hatte. Das war die Voraussetzung für alles Folgende.

### **3. Drei- und Vierecksbetrachtungen**

1956 stellt Henry L. Roberts auf eine für die Zeit und die Stimmung in den USA sehr typische Weise fest, dass sich »die Welt in Asien mit der gleichen Gefahr wie überall« konfrontiert sehe, nämlich mit »der äußersten Stoßkraft der kommunistischen Macht«, und als deren »Hauptinstrument« sieht er nicht die Sowjetunion, sondern China. Zur Begründung führt er an, dass viele Länder an Chinas Peripherie »von Japan über Südostasien bis Afghanistan« nicht nur »militärisch und ideologisch bedroht« seien, sondern es gebe auch »eine verwirrende Vielzahl von inneren Problemen, die diese Nationen so sehr schwächen, dass sie nicht in der Lage sind, der Bedrohung zu widerstehen.«<sup>5</sup> Und dann folgt eine erstaunliche Beschreibung der Stärke Chinas, die ja weder ökonomisch noch militärisch wirklich gegeben ist: Wenn die USA der VR China einen Sitz in der UNO zugestehen würden, bestünde die Spaltung der Welt in kommunistische und nicht-kommunistische Länder unvermindert fort. Und wenn man der VR China diesen Sitz vorenthalte, komme man auch nicht weiter, denn man habe nichts, womit man die kommunistische Herrschaft in China ersetzen könne. Mit dem Sieg der Kommunisten in China hätten die USA eine Niederlage erlitten, die schwerer wiege als die des Sieges der Kommunisten in Russland eine Generation zuvor.<sup>6</sup>

Betrachtet man diese Einschätzung aus heutiger Sicht, trägt sie fast prophetischen Charakter. Die Sowjetunion ist 1990 untergegangen. Die VR China hingegen existiert, und zwar in zuvor nie erreichter Stärke.

Obwohl Roberts 1956 China und die Sowjetunion durchaus differenziert wahrnimmt, wird von einem Kräftradreieck USA-China-Sowjetunion in der Politikanalyse der USA erst mit Blick auf den Beginn der 1970er Jahre gesprochen. William G. Hyland zum Beispiel meint in einem Beitrag aus dem Jahre 1981, dass im Ergebnis des sowjetischen Einmarsches in der Tschechoslowakei 1968 die sowjetisch-chinesischen Beziehungen jene scharfe Verschlechterung erfahren hätten, die zum Ussuri-Zwischenfall 1969 führte, in dessen Ergebnis wiederum einerseits die Sowjetunion »schrittweise den Weg für eine Periode der sogenannten

---

<sup>5</sup> Henry L. Roberts: *Russia and America. Dangers and Prospects*, New York 1956, S. 216.

<sup>6</sup> Vgl. ebenda, S. 234f.

›Entspannung‹ mit den USA frei machte« und andererseits China »einen Prozess der Normalisierung der chinesisch-amerikanischen Beziehungen einleitete«. Damit sei 1971 ein »strategisches Dreieck« geboren worden, in dem beide kommunistische Mächte ihre Beziehungen zu den USA dafür zu nutzen versuchten, ihren Widersacher zu isolieren. Die USA wiederum seien in diesem Dreieck in das Dilemma geraten, die »chinesische Karte« nicht ausspielen zu können, ohne sich zugleich in unvorhersehbare Abhängigkeiten von China zu begeben.<sup>7</sup> Ähnlich liest es sich bei Banning Garrett etwa zur gleichen Zeit. Auch er setzt den Beginn der Dreieckspolitik seitens der USA auf den Beginn der 1970er Jahre, sieht Präsident Carter ab 1978 mit der Herstellung militärischer Beziehungen zu China sogar direkt die »chinesische Karte« ausspielend.<sup>8</sup>

Interessant ist, wie Garrett in die Zukunft schaut: Er sieht eine kontinuierliche Linie der USA-Politik seit dem Zweiten Weltkrieg. Immer sei diese darauf gerichtet gewesen, die Beherrschung Eurasiens durch eine einzige Macht zu verhindern. Darum habe man sich mit der Sowjetunion gegen Nazi-Deutschland verbündet, und darum sei die NATO mit ihrer Stoßrichtung, der sowjetischen Macht Einhalt zu gebieten, gegründet worden. Aus dieser Perspektive erscheine es nun auch »schlüssig, sich mit China gegen Moskau zu verbünden, um die wachsende sowjetische Macht einzudämmen«. Allerdings erwachse aus all dem auch die Möglichkeit eines künftig erneuten Bündniswechsels. »Sollte die unwahrscheinliche Situation eintreten, dass das von den USA unterstützte China in zehn, zwanzig Jahren ökonomisch und militärisch so stark sein wird, dass es US-Interessen bedroht – die Sowjets warnen stets vor einer solchen Möglichkeit –, dann werden die USA wohl sehen müssen, was sie der chinesischen Macht entgegen zu setzen haben – möglicherweise in Absprache mit der Sowjetunion.«<sup>9</sup>

Die Sowjetunion als Partner einer solchen Absprache ist verschwunden. Nimmt Russland diesen Platz ein? Darauf deutet im Moment nur wenig.

#### **4. Das Dilemma des »Weiter so«**

Aber macht es überhaupt Sinn, das »klassische« Dreiecks- und Vierecksdenken mit all seinen auf Konkurrenz, Übertrumpfung und Niederhaltung zielenden Strategien und Taktiken fortzusetzen? Oder ist nicht vielmehr ein Umdenken gefragt – und liegt im besonderen Weg Chinas dazu vielleicht eine besondere Chance?

Die Unterschiede im Militärbudget zwischen den USA und China sind eklatant – und eklatant sind auch die Unterschiede in der Praxis der Militärpolitik. Die USA befinden sich nach eigenem Selbstverständnis seit 2001 im Krieg – im »Krieg gegen den Terror«. Das bedeutet nicht nur Kriegführung im Irak und in Afghanistan selbst – es bedeutet auch die Aufrechterhaltung von – die Zahlen stammen aus dem Jahre 2006 – 823 Militärstützpunkten in 39 Ländern der Welt. Auf diesen Stützpunkten sind rund 175.000 Soldatinnen und Soldaten stationiert. Davon – das ist für China von besonders unmittelbarer Bedeutung – fast 50.000 in Japan und fast 30.000 in Südkorea.<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> William G. Hyland: The Sino-Soviet Conflict: Dilemmas of the Strategic Triangle, in: Richard H. Solomon (Ed.), The China Factor: Sino-American Relations and the Global Scene, Englewood Cliffs, New Jersey 1981, S. 138f.

<sup>8</sup> Banning Garrett: The United States and the Great Power Triangle, in: Gerald Segal (Ed.), The China Factor, London 1982, S. 76.

<sup>9</sup> Ebenda, S. 99.

<sup>10</sup> Vgl. Eiichi Kido: Die Remilitarisierung Japans nach 1945, Bonn 2009, S. 156.

Damit bauen die USA – obgleich sich mit dem einseitigen Abrüstungsangebot von Michail Gorbatschow Ende der achtziger Jahre und dann mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion eine ganz andere Möglichkeit geboten hätte – unverändert auf den alten, den »klassischen«, Weg: Hochrüstung, Konfrontation – an die Stelle des »Weltkommunismus« als Hauptfeind ist »der Terror« getreten –, Kampf um die natürlichen Ressourcen statt Entwicklung gemeinsamer, kooperativer Strategien, und zur Absicherung all dessen Weiterentwicklung des Konfrontationsbündnisses NATO und Unterhalt eines weltweiten Stützpunktnetzes.

Japan kann sich dabei ebensowenig zu einer eigenständig agierenden, eigene weltpolitische Akzente setzenden Macht entwickeln wie in den Zeiten des Kalten Krieges. Obgleich 2006 Verhandlungen zwischen den USA und Japan zu dem Ergebnis geführt worden waren, dass die USA den Stützpunkt Okinawa allmählich räumen und die Soldatinnen und Soldaten nach Guam umziehen werden, haben die USA erst jüngst wieder bekräftigt, dass sie in Okinawa bleiben wollen.<sup>11</sup> Das ist die Fortsetzung der alten Stützpunktpolitik, die von China nicht anders als feindselig bewertet werden kann.

China setzt bis heute dieser Politik keine eigene Stützpunktpolitik entgegen. Das ist ein fundamentaler Unterschied zur Situation im damaligen bipolaren System USA-UdSSR. Und es ist – wie zu zeigen war – die kontinuierliche Fortsetzung eines Kurses, der eben das ganze 20. Jahrhundert über bei der Vergrößerung des eigenen Gewichts eher auf Nutzung internationaler Konstellationen setzte als auf militärische Expansion. Die heißen Kriege, die China in der Zeit des Kalten Krieges geführt hat – in Korea 1950-53, mit Indien 1962, mit der Sowjetunion am Ussuri 1969 und mit Vietnam 1979 – sind keine Expansionskriege gewesen, sondern Kriege an den eigenen Grenzen zur Sicherung des eigenen Territoriums. Natürlich waren es Machtdemonstrationen – aber Machtdemonstrationen ganz anderer Art als etwa die Kriege der USA überall in der Welt, von denen die in Korea und Vietnam ebenso wie der heutige Krieg in Afghanistan Kriege an den Grenzen Chinas waren – und nicht an den Grenzen der USA.

Was ist in dieser Konstellation zu Russland zu sagen? Peter Scholl-Latour sieht das Land »im Zangenriff zwischen Nato, China und Islam«,<sup>12</sup> und in der Tat hat das Land nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion seine Rolle noch nicht gefunden. Die Art, wie die USA sich in größter Eile sofort des nicht-russischen Erbes der Sowjetunion bemächtigten und die ehemaligen Sowjetrepubliken gegen Russland in Stellung brachten, und die Konfrontationen, wie sie mit dem »Krieg gegen den Terror« und der angeblich zentralen Feindkonstellation »Freie Welt« gegen »Islamische Welt« immer neuen Nährboden finden, setzen Russland einem gewaltigen Druck aus. Für China ist der Zerfall der Sowjetunion ein Menetekel: Allzu deutlich war da zu sehen, wohin eine Schwächung der Zentralmacht führt.

Aber dies alles zusammen genommen heißt doch nichts anderes als: Sich eine Entwicklung alten Stils vorzustellen – das heißt: erbarmungslosen Konkurrenzkampf im Wirtschaftlichen und gleichzeitigen Rüstungswettlauf – erscheint angesichts der riesigen Potenziale, um die es geht, und angesichts der Grenzsituation, in der sich die Welt im Ressourcenverbrauch, in der Vernutzung der Naturreichtümer und der Zerstörung der Lebensgrundlagen längst befindet, als völlig absurd. Li Minqi hat 2006 einmal die entscheidende Frage gestellt: Welchen Kurs wird China einschlagen? Einen, der dazu beiträgt, dass sich in der Welt ein »noch extremer hierarchisches und polarisierendes System herausbildet«, oder einen, mit dem das Land in Richtung auf die von Immanuel Wallerstein gemeinte »relativ demokratische, relativ egalitäre

---

<sup>11</sup> Vgl. Frankfurter Rundschau online vom 21.10.2009.

<sup>12</sup> Peter Scholl-Latour: Russland im Zangenriff. Putins Imperium zwischen Nato, China und Islam, Berlin 2007.

Welt«<sup>13</sup> wirksam werden kann?<sup>14</sup> Oder anders gefragt: Gelingt – wie Oskar Negt es formuliert – die Steuerung des »größten Gesellschaftsexperiments der Gegenwart«<sup>15</sup>, oder scheitert dieses mit der Folge, dass – worauf Giovanni Arrighi als Möglichkeit hinweist – China zu einem »neuen Epizentrum des sozialen und politischen Chaos« herabsinkt?<sup>16</sup>

Aber was kann an die Stelle von Konkurrenzkampf und Rüstungswettlauf gesetzt werden? Arrighi setzt auf eine Wiederbelebung der »Traditionen der selbstzentrierten marktorientierten Entwicklung, der Akkumulation *ohne* Enteignung, der Mobilisierung menschlicher statt nicht-menschlicher Ressourcen« sowie auf eine »Regierung durch Mitwirkung der Massen beim Entwerfen politischer Grundsätze«.<sup>17</sup> Das klingt wie eine Utopie. Aber sie werden gebraucht, diese Utopien, wenn ein »Weiter so« auf nichts anderes mehr hinausläuft denn auf Selbstzerstörung.

---

<sup>13</sup> Immanuel Wallerstein: Absturz oder Sinkflug des Adlers? Der Niedergang der amerikanischen Macht, Hamburg 2004, S. 229f.

<sup>14</sup> Minqi Li: Der Aufstieg Chinas und das Zeitalter des Übergangs, in: Das Argument 268, 48. Jg., H. 5-6, 2006, S. 110.

<sup>15</sup> Oskar Negt: Das größte Gesellschaftsexperiment der Gegenwart, in: Ebenda, S. 11.

<sup>16</sup> Giovanni Arrighi, a.a.O., S. 482.

<sup>17</sup> Ebenda, S. 481f.